



tredition®

www.tredition.de

„Die Romanfigur Erich, ein hochkarätiger Psychologie-Professor und zugleich sehr erfahrener Therapeut, surft im Fließbewusstsein über die hochbrisanten, äußerst tückischen Wellen von Männerfreundschaften und brüchigen Liebesbeziehungen.

Die von Erich gehaltene Vorlesung (Transkript mitten im Buch) gibt uns einen eminenten Einblick in die hyperkomplexen Brechungen des sogenannten Über- oder transpersonalen Bewusstseins. In beiden Teilen des Romans (1. Teil: 144 Stunden; 2. Teil: Spiegelmomente) erfährt die Leserin / der Leser eine evidente, hautnahe und quicklebendige Demonstration des Vorlesungsinhaltes mittels hochturbulenter Lebensereignisse.

Ganz anders: ein tiefschürfender Psycho-Essay, der uns zum Surfen oder vielmehr zum Eintauchen in das ozeanische Bewusstsein verführerisch und ohne Unterlass ruft.“

Renaud van Quekelberghe – Professor Dr. Dr. emeritus, Universität Koblenz-Landau, Klinischer Psychologe, Ethno-Psychotherapeut und Theologe

„Schnelle Motorräder, Windsurf-Feeling und eine fette Prise Erotik. Aufgepeppt mit psychoanalytischen Eskapaden, wird das Buch zum Psychogramm der Nach-68er-Generation in der Lebenskrise.“

Marc Baumann – CEO Swiss Casinos Holding AG

Über den Autor

Michael Baumann, Jahrgang 1962, ist Master of Science in Psychology und Master of Advanced Studies in Psychotherapy and Analytical Psychology. Der Urenkel des Schweizer Psychiaters und Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung engagiert sich seit 2008 für eine Stiftung, die universitäre Lehre und Forschung zu Grenzgebieten der akademischen Psychologie fördert. Überdies werden humanitäre Projekte sowie Tierschutz unterstützt. (Da sich bereits zu viele Bittsteller an die Stiftung wenden, möchte diese nicht namentlich genannt werden.)



Der Autor verfügt im Wesentlichen über je vierzehn Jahre Berufserfahrung als Gymnasiallehrer für Pädagogik und Psychologie sowie als Psychotherapeut.

Ferner war er 2010 bis 2011 Vorsitzender der Firma Personal Resources GmbH und 2012 Gründungsmitglied der Mind-Matter-Society (International Interdisciplinary Mind-Matter Research). Michael Baumann ist verheiratet und lebt in Flüelen, Schweiz.

Michael Baumann

Ganz anders

Ein psychologischer Roman



tredition®

www.tredition.de

2. überarbeitete Auflage November 2021

© 2020 Michael Baumann

www.psychologieroman.ch

Verlag und Druck:

tredition GmbH, Halenreihe 40–44, 22359 Hamburg

ISBN

Softcover: 978-3-347-47962-3

Hardcover: 978-3-347-47967-8

e-Book: 978-3-347-47969-2

Sämtliche Romanfiguren sind – mit Ausnahme eindeutig im öffentlichen Leben stehender Personen – frei erfunden. Allfällige Übereinstimmungen mit tatsächlich lebenden oder toten Personen wären unbeabsichtigt und rein zufällig.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Als Ort der Gerichtsbarkeit gilt die Schweiz.

„Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft
macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet
Gott.“

Werner Heisenberg

(angeblich; gemäß Carl Friedrich von Weizsäcker: sicher)

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
Erster Teil: 144 Stunden	19
1 Erotisches Internet-Dating	20
2 Exerzierfeld: Simona Mach	61
3 Erstmals am Pier	94
4 Ernte: dreierlei Glück.....	128
5 Er kam, sah und – auch du, Erich!	169
6 Elias: Phobharmoniker pur?	182
Werbepause: Erichs Vorlesung zu Glück, Gewalt und Überbewusstsein	207
Zweiter Teil: Spiegelmomente	239
7 Baumeister	240
8 Don Juan	249
9 Jesus Christus	253
10 Fa-Tsang.....	269
11 Joseph Beuys	270
12 Ent-Täuschung.....	276
Literatur	291

[...]

...]

Einleitung

Muss frau oder man wissen, wie ein Oldtimer-Motorrad mitunter zu den Beinamen „goldener Schuss“, „purple Killer“, „kultivierter Wahnsinn“ und „Witwenmacher“ gekommen ist? Oder warum der erfolgreichste Profisportler aller Zeiten – zumal mit Schweizer Wohnsitz – nicht Roger Federer heißt und insbesondere, wie sich seine Tätigkeit genau anfühlt? Obendrein noch – wenngleich kurze – Ausführungen hinnehmen über sogenannte Akategorialität (ein außergewöhnlicher Bewusstseinszustand, benannt von dem Schweizer Kulturphilosophen Jean Gebser) bis zu Zappeligkeit – der Psychologe Erich hat ein ADHS (Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitäts-Syndrom) –, ja zwischendurch gar pubertär anmutende Dialoge? Niemand muss müssen oder lesen, aber vielleicht ist es interessant, zu erfahren, was dieses Motorrad mit Betroffenen einer schweren Persönlichkeitsstörung gemeinsam hat oder weshalb ausgerechnet ein Kokainabhängiger dem Sportidol nacheifert. Erübrigt sich beinahe, zu erwähnen, dass – wie zuweilen in anderen Romanen auch – nicht gefällige Abschnitte getrost übersprungen werden können, obzwar manches in dieser Geschichte einer psychologisch-didaktischen Zielsetzung verpflichtet ist. Dieses „Angebot“ für Auslassungen soll beispielsweise die seitenlangen Flirt-E-Mails einschließen – zwischen dem Psychologen Erich alias Jack Bauer und einer Unbekannten alias Renee Walker. Diese Textabschnitte werden durch Kursivschrift gekennzeichnet.

Gewisse Konventionen, die üblicherweise für niveauvolle Romane gelten, werden im vorliegenden Buch absichtlich

unterlaufen – etwa indem gelegentlich Obszönität als Stilmittel zum Einsatz kommt. Obermacho Randy wird da und dort Ärger auslösen, aber sein Verhalten hat Gründe, und die ungeschminkte Wiedergabe seines Benehmens geschieht – wie sich später zeigen wird – nicht ohne Ziel. Er wünscht sich, eine integre Führungspersönlichkeit zu sein, sucht jedoch – völlig unreflektiert – die Konfrontation wie Donald Trump.

Generell geht es in dieser Geschichte um das Spiel mit dem Unabsehbaren, dem schnellen Wechsel von bodenständig zu skurril, ernst zu witzig, harmonisch zu verstörend – ähnlich einem leidenschaftlich geführten Kartenspiel, in dem der Joker jederzeit alles über den Haufen werfen kann. Denn funktioniert das Leben nicht oft so, ob wir uns daran erfreuen oder nicht? Die Protagonisten, spezielle Charaktere und wie solche im richtigen Leben bisweilen in innere Widersprüche verstrickt, werden in eine Geschichte eingebunden, in der verschiedene Bäche dahinplätschern, um schließlich in einen Fluss zu münden.

Psychologische Romane sind eine Herausforderung. Es gab sie schon lange bevor die an den Universitäten gelehrte Psychologie ihren Namen überhaupt verdiente, insbesondere natürlich in Dostojewskis Ära. Ihre Blütezeit erlebten sie somit im neunzehnten Jahrhundert. Ungefähr zeitgleich mit der Etablierung von Sigmund Freuds Psychoanalyse im Kreise der Literaten – vielleicht erstmals ansatzweise durch Arthur Schnitzlers *Traumnovelle*, die später Stanley Kubrick als Vorlage zu seinem letzten Film *Eyes wide shut* mit Nicole Kidman und Tom Cruise dienen sollte – entwickelte sich die akademische Psychologie langsam, aber sicher zu einer gleichsam von Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften

geprägten Disziplin, die zusehends ernster genommen werden durfte. Nicht nur hinsichtlich Wissenschaftlichkeit, sondern auch bezüglich Relevanz. Und in den letzten Jahrzehnten gewann nun die Psychologie eindeutig so viel fruchtbares Land, dass seelenrelevante Deutungshoheit auch in Romanen nicht mehr ausschließlich Freud-inspirierten Literaten überlassen werden kann. Denn das würde bedeuten, mannigfaltige – mit wissenschaftlicher Akribie errungene – Kenntnisse vom Erleben und Verhalten in einer einzigen Bucht der ganzen vielseitigen Insel versanden zu lassen. Vielleicht ist das der Grund, warum er praktisch ausgestorben ist, der explizit „psychologische“ Roman. Natürlich gibt es auch heute ein paar löbliche Ausnahmen – frau oder man denke hier etwa an *Und Nietzsche weinte* von Irvin D. Yalom.

War das vorhin ein Seitenhieb gegen die Literaturwissenschaft oder gar generell gegen Romanautorinnen und -autoren? Nein, keineswegs, einige hartgesottene Alt-Freudianer ausgenommen. Es ist nur so, wie ich persönlich finde, dass Psychologinnen und Psychologen beginnen sollten, Romane zu schreiben, die der Leserschaft fundiertes Fachwissen attraktiv präsentieren – quasi in Ergänzung zu populärwissenschaftlichen Büchern einerseits und exakten, aber dem Laien oft unverständlichen Schriften andererseits. Mal sehen, ob diese Herausforderung gelingt.

Eines noch, bevor gleich Alphonse Randy dem hyperaktiven Psychologen Erich in der Sporthalle aufs Dach gibt und dessen Sohn eine Dummheit mit der vom Vater konfiszierten Pistole eines gemeingefährlichen Patienten begeht: Im Juli 2005 – der introvertierte Architekt Serafin sang gerade frisch verliebt den damaligen Sommerhit „Simona“ – forderten Hermann Haken, Nobelpreisträger für Physik, und Günter

Schiepek, Ordinarius für Psychologie an der Universität Graz, in ihrem Buch *Synergetik in der Psychologie* dazu auf, ihr Gedankengut künstlerisch umzusetzen. Ein zentraler Baustein der Synergetik ist die Theorie dynamischer Systeme. Sie ist es ebenfalls im sogenannten fraktalsystemischen Forschungsparadigma des emeritierten Professors für Klinische Psychologie (Universität Koblenz-Landau), Theologen und Ethnopsychotherapeuten Renaud van Quekelberghe, und überhaupt weisen diese beiden Ansätze einige Gemeinsamkeiten auf. Eine Art Nebenschauplatz stellt nun in diesem Buch der Versuch dar, das fraktalsystemische Paradigma vorzustellen, um es fortan künstlerisch, wenngleich knapp, in diesen Roman einfließen zu lassen. Zu diesem Zweck werden in der „Werbepause“ – im Zusammenhang mit einer Einführung zu den Themenkreisen „Glück, Überbewusstsein und Gewalt“ – Gedankengut von Renaud van Quekelberghe (eine Pionierleistung!) und ein paar eigene Überlegungen eingeführt, um sie sodann gelegentlich in diesem Roman praktisch zu verwenden.

Die besagte Abhandlung erfolgt in Form einer Vorlesung des Psychologen Erich. **Es ist jedoch problemlos möglich, den Rest dieser Werbepause zu überspringen oder zu überfliegen und dem weiteren Verlauf der Geschichte zu folgen.** Sie wird (wie bereits das Flirten zwischen Renee Walker und Jack Bauer) in Kursivschrift dargestellt. Im Sinne der Transparenz: Die Vorlesung ist vorwiegend wissenschaftlich ausgerichtet – dies allerdings für universitäre Verhältnisse in moderater Ausprägung und zumindest zwischendurch wohl auch für Laien spannend.

Wer die Vorlesung bei der Lektüre auslöst, könnte sich einzig ab und zu wundern über das Auftauchen von ein paar

sonderbaren Begriffen: Ich probiere, mit dem Ansatz von Renaud van Quekelberghe, die Freude am Windsurfen sowie beim Motorradfahren aufzuzeigen und ferner einen Nachttraum zu verstehen, bei dem der Spieler an einem Flipperkasten plötzlich in himmlische Sphären mit wunderbaren Klängen hinaufgleitet. Ebenso wird versucht, die Lust an einem brachialen Geschlechtsakt voller Gewalt in ihrer Bedeutung darzulegen sowie das schönste Gegenteil wissenschaftlich auszuleuchten, namentlich unmittelbares Erleben bei der intensiven Vereinigung eines Liebespaares. Dabei kommt es, wie erwähnt, zur Verwendung ungewohnter Begrifflichkeiten. Die „quekelberghianischen“ Erläuterungen zu diesen Beispielen heben sich in ihrer Darstellung vom Rest des Textes ab, indem wiederum Kursivschrift gewählt wird, und können ebenfalls – bei Nichtgefallen – ausgelassen werden, ohne dass es zu einem Informationsverlust in diesem Roman kommt.

Wissenschaftsmuffeln sei hier versichert, dass keiner dieser Interpretationen mehr als eine halbe Buchseite gewidmet wird. Im Übrigen ist hier nochmals festzuhalten: Die Lektüre der Vorlesung kann jederzeit abgebrochen oder ganz ausgelassen werden, ohne dass Verständnisprobleme auftauchen. Es handelt sich eben buchstäblich um eine Werbepause.

Höre ich da jemanden reklamieren „Nur fünf kurze Beispiele, um den fraktalsystemischen Ansatz künstlerisch zu veranschaulichen!“?

Ich entgegne: „Ja, aber es ist ein Anfang in einer Kultur, in der die Kluft zwischen den Domänen Wissenschaft und Kunst nicht größer sein könnte. Vielleicht ist es einzig die

Anthroposophie Rudolf Steiners, die (in großem Stil) versuchte, diese Kluft zu überwinden“ - allerdings mit wohl teilweise fragwürdigen Ergebnissen.

Erster Teil: 144 Stunden

1 Erotisches Internet-Dating

Die folgenden Ereignisse finden zwischen Mittwoch, 21.00 Uhr und Donnerstag, 21.00 Uhr statt.

Randy verlässt nach dem Badmintonspiel als Erster die Sporthalle, nachdem er seinen beiden geschlagenen Gegnern befohlen hat, die Netze abzubauen: „Tut noch was für eure Fitness, ihr Mumien!“ Die Dusche verlässt er als Letzter und betritt den Umkleideraum, ohne sich vorher abzutrocknen. Übrigens duscht Randy nur einmal pro Woche, weil er Körperhygiene für Zeitverschwendung hält. Ebenso hält er es mit dem Rasieren. Dafür desodoriert sich Randy täglich und schmiert sich – buchstäblich stinkbilliges – Aftershave ins Gesicht und gelegentlich in die Leistengegend. Sein blendend aussehender Architektenfreund Serafin – wir werden ihn später kennenlernen – duftet stets am ganzen Körper außerordentlich gut, rasiert sich meist zweimal täglich und trägt nur selten einen kurzen, aber sehr gepflegten Bart. Der tropfnasse Koloss mit grünen Augen, schulterlangen Haaren und nahtlos gebräunter Haut stellt sich nun nackt neben Erich, der gerade in die Jeans gestiegen ist. Randy wendet das Haupt in Erichs Richtung, als würde er den Blickkontakt suchen, starrt aber demonstrativ über den Kopf des viel kleineren Freundes hinweg an die Wand. Dann versetzt er Erich mit seitlich gestrecktem Bein einen deftigen Tritt in den Hintern. „Beil dich gefälligst, damit der Hauswart endlich Feierabend machen kann!“ Danach dreht er seinen Kopf in die andere Richtung und zwinkert keck Erichs Sohn zu.

Der Pubertierende lacht über seinen Vater, der zunächst etwas erschrocken aussieht. Theoretisch hätte Erich auf den Fußtritt gefasst gewesen sein können. Einen Augenblick

später gibt er sich gelassen und fragt Randy mit einem amüsierten und gleichsam etwas mitleidigen Lächeln, ob das die aktuelle Version seines vorsintflutlichen Gags sei. Drei Jahrzehnte zuvor gingen die beiden in die gleiche Schulklasse. Die Jeanswerbung der Achtzigerjahre pries damals eine angeblich besonders robuste Hose an, und Randy nahm dies immer wieder zum Anlass, einen Kumpel mit den Worten „Das ist doch die zum Reintreten!“ zu Fall zu bringen, wenn dieser sich gerade in eine enge Jeans zwängte.

In der Schulzeit – anno 1985 – gab sich der damals Fünfzehnjährige selbst den Namen Random, um zum Ausdruck zu bringen, dass er als überzeugter Atheist ausschließlich an das Zufallsprinzip glaubte. Dieser Beiname wird von seinen beiden ehemaligen Schulfreunden Erich und Serafin seit jeher akzeptiert – nicht nur, weil Randy ein dominierender Aggro ist, sondern auch infolge der zweiten Bedeutung des Begriffes „Random“: ein Zugpferd im Dreiergespann. Getauft worden war er entweder auf den Namen Ramon oder Roman. Atheist ist er geblieben – in jungen Jahren ließ er sich auch von Charles Darwin inspirieren –, Vulgärdarwinist ist er geworden. Obwohl Random Naturwissenschaften am Gymnasium unterrichtet, scheint ihm entgangen zu sein, dass das Mutationsprinzip in Fachkreisen schon seit Jahren mehrheitlich als überholt gilt. Vielleicht ist ihm auch nur der Gedanke unsympathisch, dass Darwin nicht alles wissen konnte. Denn sollte nebst dem Zufallsprinzip eines Tages auch das Recht des Stärkeren fragwürdig werden, was wäre Randy dann noch? Seit seiner schrecklichen Kindheit boxt er sich erfolgreich durch ein Leben, dem er aber letztlich keinen Sinn abgewinnen kann. Vulgär, ja respektlos obszön ist

- nebenbei bemerkt - auch oft Randoms Sprache, und zwar nicht zu knapp!

Nach dem Verlassen des Schulareals - Random arbeitet hier als Physik- und Chemielehrer und benutzt bei schlechtem Wetter gelegentlich abends mit Freunden die Sporthalle - steigen die drei in Erichs Wagen. Der Frühsommerabend ist kühl, aber noch recht hell. Jeder ist mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Der 17-jährige Elias überlegt, wie er seinen Vater Erich davon überzeugen soll, dass er die Gymnasialzeit baldmöglichst abbrechen kann, um in die Fremdenlegion einzutreten. (Und der Vater soll es dann der Mutter beibringen.) Random hängt schräg im Rücksitz, und auch seine Gedanken kreisen um einen möglichen Abgang von dieser Schule, allerdings um einen unfreiwilligen. Er sieht sich erneut mit der Frage konfrontiert, die sich während der Dusch-Monotonie vorhin schon nicht mehr aus dem Bewusstsein drängen ließ: Wie er in den verbleibenden 36 Stunden das außerordentlich unerquickliche Nachspiel einer „erotischen“ Internetbegegnung verhindern soll. Vor ein paar Tagen ließ sich Random dazu verleiten, nach angebotener Bekanntschaft mit einer verkappten Prostituierten, vor seiner Webcam zu masturbieren. Nachdem heute Mittag ein Erpressungsversuch begann, fragt er sich, wie den Hintermännern dieses vermutlich organisierten Verbrechens der Garaus zu machen ist, bevor sie - wie angedroht - die erpresserische Videoaufnahme in das angeblich gehackte Intranet seiner Schule stellen werden.

Erich sitzt am Steuer und lässt den Tag Revue passieren. Dabei hat er seine Ruhe, zumindest vorläufig, denn eine wesentliche Gemeinsamkeit seines Kumpels und seines eige-

nen Sohns besteht darin, dass sich beide gerne wortkarg zeigen – auch wenn sie, anders als jetzt, gedanklich nicht gerade bei einer kniffligen Problemstellung sind. Betont pragmatisch führt Randy oft sowohl Unterhaltungen als auch eigene Schilderungen abrupt mit der Formulierung „der langen Rede kurzer Sinn“ zu einem vorschnellen Ende und Elias, der Random bewundert, hat diese kleine Unsitte kürzlich von diesem übernommen.

Als Psychologe und praktizierender Psychotherapeut hat Erich morgens eine Vorlesung an der Universität Zürich gehalten. Der Mittwoch bedeutet für ihn seit wenigen Monaten jeweils das Highlight der Woche, denn endlich darf der Mittvierziger seine Theorie über das Bewusstsein im akademischen Kreis vortragen, ohne jemals mit seiner Habilitationsschrift zu einem Ende gekommen zu sein. Die Vorlesung ist gut besucht, und er liebt es, anschließend ausgiebig mit interessierten Studierenden zu diskutieren. Ein paar von ihnen haben sich bereits Anregungen für Bachelor- und Masterarbeiten bei Erich geholt, und er sieht in seinen Gesprächspartnern – vielleicht zu optimistisch – Multiplikatoren bei der Verbreitung seiner Ideen.

Dennoch etwas in der Midlife-Crisis steckend – falls eine solche überhaupt mehr als ein Etikettenschwindel ist –, tummelt sich der verheiratete Vater neuerdings auf der gleichen Seitensprung-Datingplattform wie Random, um unverbindliche prickelnde Erotik-Dates mit gleichgesinnten Frauen zu genießen. Erich tritt auf der Plattform mit dem Nicknamen Jack Bauer auf und versucht damit, seine sportliche und initiative Seite durch die angebliche Ähnlichkeit mit dem Helden der amerikanischen Action-Fernsehserie *24* hervorzuheben. Die zehn Staffeln dieser Serie wurden bereits in den

Nullerjahren ausgestrahlt, doch Erich und seine Freunde finden es kultig, sich ihre Nicknamen von dort zu leihen. Damit erreichen sie auch Frauen, die dasselbe tun. Ganz absprechen kann man Erich eine Ähnlichkeit mit diesem Jack (Kiefer Sutherland) nicht. Trotz unterdurchschnittlicher Körpergröße – etwa ein Meter siebzig – und mit halbwegs sportlicher Figur kommt er fast an Jack Bauer ran. In seinem Profil gibt Erich eine Körperlänge von 175 Zentimetern an. So viel maß er vielleicht im vorletzten Frühling, allerdings höchstens für zwei Stunden, nachdem er mit den Skiern in eine Gletscherspalte gefallen war und kopfüber ausharren musste, bis Random ihn rettete.

Erichs Haare sind weniger hell als die des Fernsehhelden – braun statt dunkelblond – und leicht gelockt statt glatt. Die Gesichtszüge wiederum passen einigermaßen, auch wenn Erichs Kinn weniger markant ist. Bisher ist er auf seiner Pirsch durch das Dickicht der scheinbaren Fülle an Seitensprungoptionen allerdings nicht über die Textkommunikation hinausgelangt. In diesem Moment denkt er gerade an die Dreißigjährige (auf dem Foto sehr hübsch), der er mittags – hastig ein Sandwich verschlingend – kurz, bündig und etwas zotig gemailt hat, in der Hoffnung, dass sich seine Favoritin auf ein Date mit ihm einlassen würde.

Erich handelte sich nämlich am Vorabend einen Korb ein, möglicherweise infolge seiner vielleicht fragwürdigen Standardbewerbung:

Lebensmitte erfolgreich Gemeisterter, charmant, initiativ, einfühlsam, gebildet, gepflegt, tageslichttauglich und fit wie ein Apfel sucht niveau- und humorvolle Sie mit Stil (30- bis 45-jährig) zum Anbeißen. Ist bei seiner Ausschau auf dein ansprechendes Profil

gestoßen und – mit ersten Anzeichen von Appetit – neugierig geworden.

Jäger- und Sammlerinstinkt (fast) überwunden, regelmäßige Treffen mit ein und derselben Frau somit erwünscht, gemeinsame Wohltaten für Leib, Geist und Seele zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten möglich.

Sinnliche Grüße

Jack Bauer

Umgehende Antwort:

Obwohl amüsiert-angetan von der Anfrage des freundlichen, unbekanntem Herrn, muss ich ihm leider mitteilen, dass es sich beim Apfel der Gegenseite um einen biologischen handelt, wenngleich mit dem Vorteil, dass auch von der Schale bedenkenlos gekostet werden kann. Die Dame legt ferner – deutlich mehr als auf Äußeres – Wert auf ein gesundes, authentisches, feinsinniges Inneres eines Mannes und würde somit bevorzugen, das Konterfei desselben erst bei einer etwaigen Begegnung in natura zu betrachten – wozu es allerdings aufgrund unterschiedlicher Wertvorstellungen nicht kommen dürfte. Diese äußern sich auch darin, dass es mir persönlich nicht in den Sinn käme, als Datingpseudonym einen Fernsehstar zu verwenden. (Diese amerikanische Fernsehserie ist mir flüchtig bekannt.)

Natürliche Grüße

Ab dem frühen Nachmittag sah Erich in der Praxis, die er zusammen mit seiner Frau führt, hintereinander fünf Pati-

enten. Das klingt nicht nach viel, kann aber ziemlich nahrhaft sein, je nachdem, wer vorstellig wird. Heute fing es unbeschwert an, mit einer fünfzigjährigen Patientin, die in ihrer Ehe in eine Entwicklungskrise geraten ist, deren Mann aber Paartherapie ablehnt. Erich versteht die meisten seiner Patienten gut in ihren Verstrickungen, verborgenen Motiven und Sehnsüchten, bisweilen auch in ihren seelischen Abgründen, und er begreift oft, wie unvorteilhafte, manchmal absurde Realitätskonstruktionen zustande gekommen sind. Doch Verstehen ist eine Sache, Geduld eine andere. In diese erste Patientin von heute kann er sich nicht nur besonders gut einfühlen, weil er selbst in einer vergleichbaren Ehesituation steckt, er wird in Gesprächen mit ihr auch kaum je innerlich unruhig, da sie reflektiert ist und sich offen zeigt für konstruktive Veränderungen.

Der zweite Patient kostet jedes Mal ein bisschen Nerven: ein vergeistigter Germanistik-Doktorand, kaum jünger als Erich, der unter seinem eigenen Perfektionismus leidet, sich vordergründig sehr bescheiden gibt und an und für sich ein sympathischer Mensch ist. Er entwertet seine Mitmenschen, indem er sich moralisch über sie stellt oder bei anderen Männern vorschnell Angeberei zu identifizieren glaubt. Seit vielen Therapiestunden legt er beharrlich Widerstand an den Tag, wenn es darum geht, seine unbewusste Motivdynamik zu entdecken – oder zielt Herabsetzung des Gegenübers nicht auf einen ungeschickten Selbstaufwertungsversuch ab? Natürlich versucht er, auch Erich wiederholt zu entwerten, etwa mit der Behauptung, dass diese Therapie ihm nichts bringe, weil sie auf unzulänglichen Erkenntnismethoden beruhe. Ein Vorwurf, den kein Psychotherapeut gerne

hört. Sei es, weil der Einwand den Heilungsprozess sabotieren kann, oder aber, weil er bei gewissen Vertretern dieser Zunft tatsächlich etwas antrifft ...

Danach ist die depressive Patientin erschienen, deren suizidale Krise sich verschärft hatte und ein sorgfältiges Abwägen erforderte, ob sie in die Klinik müsse oder ob die Abmachung reichen würde, dass sie ihn bei einer weiteren Verschlechterung umgehend auf dem Handy kontaktiere – was eine Erreichbarkeit von Erich rund um die Uhr voraussetzt, versteht sich.

Gestorben war dann – nach überzogener Zeit dieser Therapiestunde – die ersehnte Kaffeepause, und Erich saß einem Patienten gegenüber, der seit einiger Zeit nicht Selbstmord-, sondern Mordgedanken hegte und neuerdings im Besitz einer Schusswaffe war. Erich hatte mit ihm kürzlich vereinbart, dass die Waffe entsorgt werden müsse. Könnte der Patient ihm heute nicht glaubhaft darlegen, wann, wo und wie die Pistole entsorgt worden sei – so Erichs Vorhaben –, würde er den Schutz des potenziellen Opfers über das Berufsgeheimnis stellen und die Polizei kontaktieren. Doch sein Patient legte ihm heute die Waffe provokativ auf den Beistelltisch mit der Bemerkung: „Bewahren Sie die Pistole doch hier auf. Wenn mein Chef mich noch mal vorführt, hole ich sie wieder ab.“ Der Therapeut nahm sie überrascht entgegen – ein klarer Fehler – und schloss sie im Aktenschrank ein.

In der letzten Stunde an diesem Mittwochnachmittag sah Erich eine junge Patientin mit Borderline-Persönlichkeitsstörung. Um ihre innere Anspannung zu reduzieren, schneidet sie sich regelmäßig in die Unterarme oder trinkt exzessiv

und die oft wechselnden Liebesbeziehungen verlaufen dramatisch: In ihren intensiven Verschmelzungswünschen idealisiert sie den Mann jeweils zu Beginn einer Beziehung extrem, um kurz darauf an dem hohen Thron zu sägen, auf den sie ihn gesetzt hat. Meistens hat sie wohl narzisstische Männer, die sich besonders gerne schmeicheln lassen oder sich als Retter der kranken Partnerin sehen wollen. Regelmäßig fallen diese sehr plötzlich vom Thron (und sehr tief), indem sie von der Patientin völlig unerwartet massive Zurückweisung, oft auch Verachtung erfahren. Manchmal kippt die Stimmung wieder zurück, oft bedeutet der Sturz vom Thron aber das Ende der Beziehung. Damit beweist sich die junge Frau schmerzlich (der berühmte Freud'sche unbewusste Wiederholungszwang), was sie schon früh noch schmerzlicher erfahren musste: Männer sind Schweine – oder Versager. Ihr Vater hatte sie lange sexuell ausgebeutet und sie befindet sich bei Erich seit zwei Jahren in Folgetherapie, nachdem sein verbrecherischer Vorgänger das Gleiche mit ihr getan hatt wie der Vater. Auf ihrer Suche nach dem Mann, der sie ganz versteht und annimmt, tritt sie auch Erich gegenüber immer wieder verführerisch auf und kann mit Grenzen schlecht umgehen. Nach Stundenende fragte sie Erich heute noch im Türrahmen mit einem neckischen Lächeln, ob er auf Oralverkehr stehe.

Diese Patientin steht – nebenbei bemerkt – für den „Prototypen“ der an Borderline-Störung Erkrankten. Doch nicht jeder Betroffene schneidet sich oder hat ein Nähe-Distanz-Problem, und oft wird die tiefere Motivdynamik den Therapierenden erst verzögert oder zuweilen gar nicht augenscheinlich, etwa wenn eine uneinsichtige, aber manipulativ

geschickte Patientin von ihrer eigentlichen Problematik ablenkt.

Jedenfalls war der Arbeitstag danach für Erich richtig bündig. Die Pistole wollte er nicht in der Praxis lassen – seine Frau hatte abends noch Patienten, und die Eingangstür zum Haus ließ sich deshalb nach dem Klingeln noch öffnen. Denn was würde geschehen, wenn der potenzielle Mörder heute nochmals aufkreuzte, um seine Waffe wieder abzuholen? Das Schloss des Aktenschanks ließe sich jedenfalls im Handumdrehen knacken.

Erich schaute nach dem knappen Führen der Krankengeschichten per Hand noch kurz im PC nach, ob auf der Dating-Site eine Antwort von der hübschen Dreißigjährigen eingegangen war – und musste zur Kenntnis nehmen: *„Hi Jack, tut mir leid, aber das mit dem Date wird nichts. Hab’s mir noch mal überlegt. Der richtige Jack Bauer war mir eigentlich schon in den Nullerjahren zu alt, und du siehst auf dem Bild in deinem Profil nicht jünger aus. Wünsche dir auf dieser Plattform viel Glück mit deiner Actionheld-Nummer. Gruß, Hibiscus.“*

Dafür hatte ihn zwischenzeitlich eine Frau angeschrieben, die laut ihrem Profil den gleichen Jahrgang hat wie seine Ehefrau: *„Hello Mister Bauer, instead of being killed by the Russians after having great sex with you, I would prefer to make love a second, third, fourth time ... Please show me your picture and write something about you. Then you will immediately get my own pic. Curious, Renee Walker.“* Das verblüffte Erich, denn normalerweise macht auf dieser Plattform nicht die Frau den ersten Schritt bei der Kontaktaufnahme. Die Dame mit dem Nicknamen Renee Walker spielte offensichtlich auf eine der selten angedeuteten Sexszenen in 24 an, bei der Jack

Bauer nach vollendeten Heldentaten endlich mit seiner Geliebten Renee geschlafen hatte und sie unmittelbar danach von einem russischen Killer erschossen wurde. Erich beantwortete dann die E-Mail etwas ausführlicher, als er zunächst wollte – kam deswegen zu spät zum Badmintonspiel –, und schaltete sein Foto für diese Renee frei.

Random, Erich und Sohnmann Elias fahren jetzt auf der Überlandstraße, und hinter ihnen drängelt ein großer schwarzer Offroader, ohne Anstalten zum Überholen zu machen. Erich bemerkt ihn, ist aber gedanklich immer noch mit der Borderline-Patientin beschäftigt. Wie tragisch sind doch ihre Geschichte und ihr Wiederholungszwang bei der krankhaften Beziehungsgestaltung. Gleichzeitig erlebt er sie immer wieder als Vampir, denn die Sitzungen mit ihr sind extrem energieraubend. Und sie erinnert ihn an jene Frau, von der sich sein Freund Serafin – der Dritte im alten Männerbund und jungen WhatsApp-Grüppchen mit Random und Erich – seit vielen Jahren immer wieder unglücklich machen lässt. Wie oft hat sich Erich schon darüber aufgeregt (er pflegt mit Serafin seit der Schulzeit eine zuweilen innige Freundschaft), was dieser sich regelmäßig bieten lässt. Erich nennt diese unglückliche Liaison notorisch „langweilig“: Als Psychologe glaubt er, das vorhersehbar unglückliche Beziehungsmuster erkannt zu haben. Aber er spürt mehr als Langeweile – Ärger über diese Unbekannte (Erich hat sie in all den Jahren noch nie zu Gesicht bekommen, sondern nur vernommen, dass sie sehr feingliedrig sei und zerbrechlich aussehe) und Ärger über Serafin, der das ungesunde Spiel nicht durchschaut. Sehr wohl weiß Erich eben, dass Partner von Borderlinern zur meist unseligen Beziehungsgestaltung beitragen, und umso mehr widert es ihn beinahe an, wie tief

(und lange!) sein Freund Serafin in diesem Nixenteich versunken ist. Serafin lernte nämlich seine Simona bereits 2005 auf der Datingplattform kennen – beide mit Nicknamen aus den damals aktuellen 24-Staffeln – und abgesehen davon, dass seine beiden Freunde klar sahen, dass ihm diese spezielle Frau nicht gut tat, hielten sie damals ein 24-Nicknamen-System für wenig originell und vielversprechend. Dass allerdings Erich eines Tages selbst einmal so etwas Unglückliches und „Langweiliges“ passieren könnte, hielt der Psychologe für ausgeschlossen. Wobei hier ausdrücklich vermerkt sein soll, dass er Borderlinerinnen nicht diskriminieren will und er sich dem vielseitigen Leidensdruck von Betroffenen klar bewusst ist.

Erich spürt, dass er immer noch etwas genervt ist. Die Badmintonmatches hatten ihn nicht wirklich runtergebracht. Außerdem ist er ein bisschen frustriert über die Tatsache, dass er verloren hat. Nicht nur gegen seinen Freund Randy – das ist keine Überraschung, denn dieser ist seit jeher eine Sportskanone und immer noch topfit –, sondern auch gegen seinen eigenen Sohn Elias, der heute erstmals mitgekommen ist. Und dann noch mal im Doppel mit Elias zusammen gegen Random alleine.

Der schwarze Riesen-Offroader klebt immer noch praktisch am Wagen – im Rückspiegel beträgt der Abstand für Erich gefühlte eineinhalb Meter. Das macht ihn immer gereizter. Was muss nur für ein gehetzter Idiot darinsitzen? Er zeigt ihm zweimal kurz die Bremslichter, was umgehend mit einem Lichthupenfeuerwerk beantwortet wird. Jetzt stellt Erich die Scheibenwischeranlage an, um die lästige Schleudertrauma-Bedrohung hinter sich wegzuspritzen. Doch statt

dass sich der Abstand vergrößert, kommt jetzt vom Hintermann ein Hupkonzert.

„Was geht ab, Pa?“, fragt Elias.

„Wir werden von einem Drängler genötigt.“

„Na und, flippst du jetzt mal wieder aus?“

„Junge, der hirnlose Typ sitzt in einem drei Tonnen schweren Offroader. Wenn ich bremsen muss, sind wir platt.“

„Und der Psychologe glaubt jetzt, die Eskalationsspirale mit dem Scheibenwischer aufzulösen?“

„Elias, du bist altklug, und jetzt halt die Kiemen, diese Karre nervt schon genug.“

Erich mag es nicht, wenn ihn sein eigener Sohn mit Psychologenvokabular belehren will. Und dann sagt der genervte Psychologe etwas, für das er sich gleich die Zunge abbeißen könnte: „Wenn ich ein Gewehr hätte, würde ich den Typen sofort erschießen.“

Jetzt schaltet sich Random – von der Rücksitzbank aus nach vorne gebeugt – ins Gespräch ein: „Du hast doch eine Kanone.“

„Halt die Klappe, Randy!“

Hätte er doch Random nichts von der Pistole erzählt, die er aus der Praxis mitgenommen hat. Doch dieser lässt sich von niemandem etwas sagen, sondern schiebt nach: „Brauchst nur ins Handschuhfach zu greifen, wenn du Eier hast.“

„Wie, du hast hier eine ...?“ Elias beendet den Satz nicht, sondern öffnet das Handschuhfach und kurzentschlossen

auch das Schiebedach. Das ist seine Gelegenheit, dem Hau-
degen Random, den er bewundert, zu imponieren. Er steht
mit der Pistole auf, dreht sich um, stützt sich mit den Ellbo-
gen aufs Autodach und zielt im Halbdunkeln auf die Fah-
rerseite des Offroaders.

„Elias!“, schreit Erich. Doch dieser zielt unbeirrt weiter, auch
nachdem der Hintermann Dutzende Meter auf Abstand ge-
gangen ist (was allerdings blitzschnell geschah), um sich da-
nach – verkehrt rum auf dem Beifahrersitz kauern – mit ei-
nem triumphierenden Lächeln Randy zuzuwenden. Ran-
dom ist nicht leicht zu verblüffen, aber das ringt ihm jetzt
ein Kompliment ab: Mit brachialem Handgriff drückt er
Elias die Schulter und lässt, nach kurzem Blickkontakt über
den Rückspiegel mit Erich, mit sonorer Stimme verlauten:
„Cooler Mann. Endlich mal einer in eurer Familie, der Kon-
flikte pragmatisch löst!“

Dann schaut er Elias in die Augen – einen glasklaren Blick
hat Random, wie meistens. „Und jetzt gib mir die Kanone,
dein Vater hat nämlich ein Problem mit dem Ding.“

Erich schweigt. Eigentlich passt das Verhalten von Elias zu
Erichs unkonventioneller Anschauung über das Bewusst-
sein. Aber deswegen ist er nicht weniger besorgt darüber,
wie sich sein Sohn im letzten Jahr entwickelt hat. Und er
möchte ihn jetzt mit seinem Benehmen konfrontieren. Doch
Erich spürt, dass er im Moment zu wütend ist, um angemes-
sen zu reagieren. Außerdem soll Randy bei der anstehenden
Konfrontation nicht dabei sein.

Random will noch in die Kneipe mit den beiden, Erich lehnt
ab und befiehlt Elias: „Du bleibst sitzen, wir fahren nach
Hause und reden unter vier Augen miteinander!“

Es kommt zu einer kurzen Diskussion zwischen den dreien, Erich pocht auf seinen Status als Erziehungsberechtigter – setzt sich allerdings erst durch, als er laut wird – und fährt mit Elias nach Hause. An den Verbleib der Waffe denkt er nicht mehr, als Random damit aussteigt.

Randy sitzt an der Bar und bestellt alle zehn Minuten ein Bier. Um 22.51 Uhr tritt er den Fußmarsch nach Hause an. Der Countdown läuft weiter: Zwei Nächte und ein Tag bleiben ihm, um nach seinem überhasteten Sinkflug in ein ziemlich finsternes Tal erotischer Internetbekanntschaften den Absturz zu verhindern. In der Aviatik ein großer Zeitraum, in seinem Fall eher die Zeitspanne eines Wimpernschlags. Denn wie soll ausgerechnet er, der kaum einen Tausender auf der hohen Kante halten kann, bis übermorgen früh die verlangten dreißigtausend Franken auftreiben? Möglicherweise ohnehin nur die erste Anzahlung in einer Erpressungsspirale. Besser gesagt, oder noch besser gefragt: Wie kann er seine Erpresserin enttarnen und den Spieß umdrehen? Erwürgen möchte er sie und falls – wie Random vermutet – Hintermänner existieren, einem nach dem anderen eigenhändig das Genick brechen. (Random weiß, wie man das anstellt.) Doch das Einzige, was er über seine Widersacher weiß, ist, wie seine „Gespielin“ aussieht. Mittags hatte er letztmals per Skype mit ihr Kontakt, und dabei hielt sie ihm plötzlich ein Blatt Papier vor die Kamera: Seine verschiedenen E-Mail-Adressen waren aufgelistet – er hatte aber nur über eine mit ihr kommuniziert – und der Link zur Website der Schule, an der Random unterrichtet. Ferner die Aufforderung, sofort in seine Mailbox zu schauen. Das tat er und fand das Erpresserschreiben in seinen jeweiligen

Posteingängen. Und dabei hatte er die Situation vielleicht realistisch eingeschätzt: Es scheint nicht unwahrscheinlich, dass die Erpresser in der Lage sind, das Intranet seines Arbeitsplatzes zu hacken.

Ein paar Schritte weiter auf dem Heimweg versucht sich Random einzureden, dass die verfänglichen Videoaufzeichnungen gar nicht schlimm seien. Schließlich leben wir in einem pornografischen Zeitalter, und vielleicht drei Viertel aller Männer konsumieren Internetpornografie. Dann sollen die Leute halt sehen, wie er sich einen von der Palme wedelt – so what?

Allerdings sieht Random seinen drohenden Absturz bald wieder ein, trotz der gar schnell hinuntergestürzten zwei Liter Bier: Zwar kennt er kaum Schamgefühle – auch in ganz nüchternem Zustand nicht –, aber er kann sich an fünf Fingern abzählen, wie Schulleitung und Aufsichtsrat des Gymnasiums reagieren würden. Seine Schützlinge behandelt er stets anständig (vor Kindern und Jugendlichen hat Random sehr viel mehr Achtung als vor Erwachsenen), doch im Kollegium gibt er nicht nur sexistische, sondern auch sexualisierte Sprüche zum Besten. Erst kürzlich hat er im Lehrerzimmer eine Kollegin, die Englisch unterrichtet, als „overminded and underfucked“ bezeichnet – nachdem diese in der Zehn-Uhr-Pause etwas ausführlich über Shakespeare gesprochen hatte und nicht gleich auf Randoms Frage „Der langen Rede kurzer Sinn?“ eingegangen war.

Das damalige Nachspiel seiner abschätzigen Bemerkung war, dass er bei einem Gremium vorstellig werden musste, das sich zusammengesetzt hatte aus Vertretern von Auf-

sichtsrat, Schulleitung und einer schulinternen Arbeitsgruppe zu Genderfragen. Er erhielt eine schriftliche Verwarnung. Die letzte Verwarnung, denn selbst ein unbefristetes Beamtenverhältnis ist nicht erst kündbar, wenn einer Amok läuft. Die zweitletzte bekam Random, nachdem er eine Mathematiklehrerin unaufgefordert darauf hingewiesen hatte, dass er nicht auf Achselhaare stehe und dass ein solch „retrosexueller“ Look statistisch signifikant mit einer anachronistischen Schamhaarfrisur zusammenhänge.

Der potenzielle Verlust seiner Arbeitsstelle erscheint nun dem Alleinstehenden so fatal wie einem Familienvater, denn er ist völlig besessen von Geld und schon jahrelang mit überaus unproduktiven Gedanken beschäftigt, wie er mit möglichst geringem Aufwand viel mehr verdienen könnte. „Kohle gleich Energie“, pflegt er zu sagen, und er ist fast überzeugt, dass ein hoher Quotient von Geld zu Arbeit ihn vollkommen glücklich machen würde. Denn Random liebt es nicht nur, Geld zu besitzen und auszugeben, noch wichtiger ist dem Teilzeitarbeitenden sehr viel aktive Freizeit, in der er meist intensiv Sport betreibt. Stets auf weitaus höherem Niveau als alle gleichaltrigen Freunde – trotz Rauchen, übermäßiger Tendenz, den Durst mit Gerstensaft zu löschen und häufig illegale Substanzen zu konsumieren. Außerdem steckt er in Schwierigkeiten wegen – in von Rauch komplett vernebelten Rotlichtbezirk-Hinterzimmern – entstandener Spielschulden. Random hat einen unstillbaren Erlebnishunger!

Randy stuft sich auch nicht als ganz alleinstehend ein. Eine Lebenspartnerin oder einen Lebenspartner hat er zwar nicht – dafür unzählige sexuelle Abenteuer mit jeweils ihm fast oder ganz unbekanntem Frauen. (Zur Abwechslung darf

es zwischendurch auch mal ein Mann sein.) Kinder hat Random ebenfalls nicht. Er wollte nie welche, denn er spürte früh instinktiv, dass sie ihn zu sehr an die eigene schreckliche Kindheit erinnern könnten, und er sieht seine Erziehungsaufgabe darin, sich gut um seine jugendlichen Schüler zu kümmern. Aber einen geliebten Zwillingsbruder hat er, schwer verwahrlost, polytoxikoman (er gibt sich so ziemlich alles von Heroin bis Flunis) und auf Randoms regelmäßige Unterstützung angewiesen.

Zu Hause angekommen, legt sich Random gleich aufs Bett. Ohne Zähneputzen und noch in den Kleidern steckend. Für heute hat er genug an seinem Problem herumgegrübelt. Soll ihm doch die Lösung im Traum erscheinen – wie einst Kekulé der Benzolring. Denkt er sich und schläft kurz danach ein.

Auch Erich verschiebt heute Abend, was ihm unangenehm ist: ein ernstes Vater-Sohn-Gespräch. Seiner Frau Brigitte mag er im Moment nichts von dem Vorfall auf der Überlandstraße erzählen. Sie soll sich nicht noch mehr Sorgen machen wegen Elias, als sie es in der letzten Zeit ohnehin schon tut. Zumindest nicht heute Abend, so kurz vor dem Zubettgehen. Vielleicht schiebt Erich die beiden Gespräche auch hinaus, weil er unter einem Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitäts-Syndrom leidet. Sein ADHS hat sich in der Jugendzeit nicht ausgewachsen. Als er ein Jugendlicher war, hieß dieses noch POS und die Fachleute gingen davon aus, dass es beim Übergang ins Erwachsenenalter verschwinden würde. Allerdings hat sich die Aufmerksamkeit gegenüber früher ein bisschen gebessert. Er selbst bezeichnet sein ADHS als „sehr moderat ausgeprägt“. Seine unmittelbare Umgebung erlebt das etwas anders. Zumindest Brigitte

entgeht nicht, dass ihr Mann sich immer wieder verzettelt mit seinen vielen Projekten, und sie leidet oft unter seiner Ungeduld. Auch wird sie immer wieder in Mitleidenschaft gezogen von Erichs symptomatischer Tendenz zur Prokrastination (unangenehme Aufgaben hinauszuschieben).

Im Anschluss an das späte Abendessen setzt sich Erich in seinem Arbeitszimmer zu Hause an den PC, um nachzuschauen, ob sich nach der bedauerlichen Absage der jungen Favoritin auf der Dating-Site nun jene Frau nochmals gemeldet hat, deren englische Nachricht er am frühen Abend in der Praxis gelesen hatte, und die mit „Curious, Renee Walker“ endete. Kann sein, dass seine eigene Neugier der eigentliche Grund ist, weshalb er vor dem Essen beschlossen hat, kein familiäres Gespräch anzufangen, das länger dauern könnte.

Ein Klick auf sein Postfach des Onlineportals und Erich findet drei Nachrichten vor. Zunächst: „*Hallo, ich bin neu hier und würde gerne etwas über dich erfahren.*“ – ein Standardsätzchen, das die Datingagentur im Namen von unwissenden Abonentinnen an Männer verschickt, um diese zum Schreiben zu ermutigen. Zack, gelöscht. Die zweite Mitteilung bezieht sich auf eine frühere Nachricht von Erich an eine Unbekannte, deren Angaben im Profil ihn angesprochen haben. Aber Fehlanzeige: „*Wer bist du überhaupt mit deine Werbung??? Sicher ein Faki. Lasse mich nicht veaäschen!!!!*“ Ein bisschen irritiert über die Unterstellung einer gefakten Identität ist Erich für einen Augenblick schon. Dann ist er einen Moment lang geneigt, der Dame zu schreiben, dass dies keine indische Plattform sei und sie deshalb hier kaum einen Fakir finden werde. Dann drückt er aber die Delete-Taste, ohne geantwortet zu haben.

Jetzt landet Erichs Blick bei der erhofften Nachricht. Ja, sie hat geschrieben, die Frau Anfang vierzig, die den gleichen Jahrgang angibt wie seine Ehefrau und vom Typ ähnlich wirkt: Auf dem nun von der Absenderin für ihn freigeschalteten Bild erkennt er dunkle, glatte Haare, braune Augen und sehr weibliche Gesichtszüge. Sie ist von mittlerer Größe und sieht sportlich aus, aber mit Kurven. Das Haar trägt sie auf dem Foto schulterlang – seine Frau hat die Haare unlängst kürzer schneiden lassen. Besonders gefallen Erich die mandelförmigen Augen, die er gerade auf dem Touchscreen vergrößert. Mit Renee Walker aus der amerikanischen Fernsehserie hat sie auf dem Bild wenig Gemeinsamkeiten. Erich findet, dass sie noch wesentlich erotischer aussieht, und möchte sofort ihre Zeilen lesen. Doch er muss einen Moment innehalten.

Erich wendet sich in seinem Drehsessel vom Computer ab, lehnt sich zurück und schließt die Augen. Was er hier eigentlich tut, fragt er sich in diesem Augenblick. Er ist verheiratet mit einer Frau, die er liebt. Seit zwanzig Jahren schätzt, achtet und begehrt er sie. Sie ihn auch. Wobei begehren? In den letzten Jahren hat die Lust aufeinander bei beiden stark abgenommen – noch mehr abgenommen. Das Jahrzehnt zuvor schiefen sie noch regelmäßig miteinander, im Durchschnitt vielleicht zweimal pro Woche. Das mag den Schätzungen von Masters & Johnson entsprochen haben sowie Empfehlungen, die bereits Hippokrates und Martin Luther abgaben. Darum scherten sich Brigitte und Erich natürlich nicht, vielmehr entsprach das zu jener Zeit meist ihren jeweiligen Bedürfnissen. Über die Möglichkeit von außerehelichem Sex wurde zwar gesprochen, aber sie zogen dies lange nie ernst-

haft in Betracht. Auch nicht, wenn sich einer von beiden (selten genug) einmal in jemand anders verguckt hatte. Sie sind praktizierende Psychotherapeuten – Brigitte ursprünglich Scheidungsanwältin, später Quereinsteigerin über eine psychoanalytische und paartherapeutische Ausbildung, heute mitunter als Mediatorin tätig. Zur Genüge haben sie beide gesehen, wie etwas, das möglicherweise bei übermäßigem Zuprosten auf dem Betriebsfest oder in einer anonymen Bar lustvoll begonnen und sich alsbald noch viel lustvoller gestaltet hatte, auf kurz oder lang zu einem großen Scherbenhaufen führte: massive Kränkungen beim Betrogenen, teilweise irreparable Vertrauensbrüche, jahrelange Streitereien mit oder ohne Trennungen, bisweilen auch Suizidalität. Und das alles vereinzelt sogar bei Paaren, die sich vorher abgesprochen und einander Seitensprünge zugestanden hatten. Erich und Brigitte sind sich bewusst, dass die menschliche Sexualität, dieses unberechenbare Mischwesen aus Trieb und Bindung, praktisch alles auf den Kopf stellen kann.

Also gut, sagt sich Erich und wendet sich wieder dem PC zu. Diese Bedenken hat er zigfach durchgespielt und mit Brigitte besprochen. Sie waren nun einmal zu Jahresbeginn zu der Übereinkunft gekommen, dass sie einander versuchsweise Seitensprünge erlauben wollten. Einen bewussten Umgang damit haben sie sich vorgenommen, Transparenz statt Lügen – ohne dabei jemals geschmacklos zu werden. Anders als etwa die sogenannten Polyamoristen, die sich verpflichtet sehen, der Hauptpartnerin oder dem Hauptpartner stets umgehend detailliert von ihren Außenbeziehungen zu berichten, vereinbarten Brigitte und Erich, diesbezüglich nur so viel Information auszutauschen, wie unbe-

dingt nötig sei. Beispielsweise rechtzeitig verlauten zu lassen, wenn Verliebtheit aufkommt, um sich dann bewusst und gemeinsam mit der heiklen Situation auseinandersetzen zu können. Keinem von beiden sollte das Frühstück im Hals stecken bleiben, weil das Gegenüber berichtet, wie es seinen sexuellen Heißhunger in der vergangenen Nacht außerehelich gestillt hat.

Was Erich allerdings in diesem Moment gerade wieder ausblendet: *Er* wollte die Vereinbarung und *seine* Ungeduld war – wie so oft in seinem Leben – der Motor für einen Veränderungsprozess. Dieser Übereinkunft mit Brigitte waren viele Gespräche vorausgegangen, praktisch alle von ihm initiiert. Sie stellte sich dem Thema stets gelassen, verstand Erichs Beweggründe und befürchtete auch nicht ernsthaft, dass er sie wegen einer anderen verlassen würde. Brigitte ist eine sehr selbstbewusste Frau, und ihre stoische Art verliert sie nur selten, am ehesten im Umgang mit dem pubertierenden Elias. Ob sie selbst mit einem anderen Mann schlafen will, hat sie noch nicht beschlossen. Ab und zu reizt sie der Gedanke daran, aber bisher sucht sie eine entsprechende Begegnung nicht. Und auch wenn sie ziemlich attraktiv sein mag, ein bisschen suchen müsste sie gegebenenfalls schon, da sie sehr wählerisch ist.

Wählerisch ist auch Erich, aber im Gegensatz zu Brigitte hält er seit dem Tag der Abmachung im Januar Ausschau nach möglichen Sexualpartnerinnen. Nicht ständig – dazu ist er zu viel beschäftigt –, aber er hat schon einige Energie investiert: etwa in Ü-30-Diskobesuche in anderen Städten. (Als verheirateter Psychotherapeut mit gutem Ruf meidet er bewusst die Region Zürich.) Das Aufsuchen von Bordellen und Saunaclubs hat Erich in Erwägung gezogen, ist aber

wieder davon abgekommen, denn ein klein bisschen romantisch möchte er es schon haben – und richtig prickelnd. Außerdem hat Erich moralische Bedenken gegenüber der Inanspruchnahme von Leistungen einer Professionellen, weil diese zur Prostitution gezwungen worden sein könnte.

Nachdem also bisher nichts gelingen wollte, hat sich Erich im April bei der Dating-Site angemeldet. Seither ist er am Sortieren von Kontaktvorschlägen und dabei, Frauen anzuschreiben, deren Angaben vielversprechend wirken. Allerdings kommt ihm zunehmend seine Ungeduld in die Quere. So passt ihm beispielsweise nicht mehr, dass er jemandem meist mehrere E-Mails schreiben muss, bis die entsprechende Dame endlich ihr Foto für ihn freischaltet – wenn überhaupt.

Erich ist von Renees Bild sehr angetan und will jetzt ihre Nachricht lesen. Er hatte ihr von der Praxis aus mit einigen englischen Sätzen geantwortet, da er nicht wusste, ob sie kein Deutsch spricht oder vielleicht nur hervorheben wollte, dass sie 24 im Originalton konsumiert. Dabei hatte er ein paar persönliche Eigenschaften, Interessen und Hobbys erwähnt, vor allem aber seine sportliche und initiative Seite hervorgehoben. Schließlich hatte er Renee Komplimente zu ihrem Aussehen gemacht (obwohl ihr Bild am frühen Abend noch nicht freigeschaltet und sie nur verschwommen zu sehen war), um sie gleich ziemlich direkt anzufirten. Erich liest Renees Antwort:

[...]

...]

Werbepause: Erichs Vorlesung zu Glück, Gewalt und Überbewusstsein

Nachdem der Gong in der Halle des Universitätsgebäudes vor Kurzem ertönt ist, schließt jetzt gerade – auf Erichs Zucken hin – der Fünftletzte von seinen heutigen Zuhörern die Tür des Vorlesungssaales.

„Meine sehr geehrten Damen und Herren“, beginnt Erich, „ich begrüße Sie herzlich im Rahmen der Vorlesung ‚Aggression, Glück und Überbewusstsein‘ zur heutigen Veranstaltung.“

Erich sucht dabei Blickkontakt zu seinen Studierenden und wirkt freundlich-wohlwollend, das Publikum – soweit es das Auge in ein paar Sekunden erfassen kann – größtenteils ebenfalls.

„Heute werde ich Ihnen einen neuen psychologischen Ansatz zu einem systemtheoretischen Verständnis von Bewusstsein präsentieren, um ihn anschließend auf die Lust bei der Ausübung von Gewalt anzuwenden.“

Erich startet – leicht verspätet – die Powerpoint-Präsentation mit besagtem Vorlesungstitel und heutiger Themenübersicht:

1. Rückblende
 - a) Aggressionsforschung
 - b) Glückspsychologie, speziell Flow-Erleben

2. Glück aus der Sicht eines systemtheoretischen Ansatzes des Bewusstseins
 - a) zur Person Renaud van Quekelberghe und zu ein paar anderen bedeutenden Persönlichkeiten
 - b) Exkurs Nummer eins: theoretische Herleitung – von Flow-Erleben über drogeninduzierte Erfahrungen hin zu mystischen Erlebnissen u. a. m.
 - c) Exkurs Nummer zwei: Chaostheorie / Theorie dynamischer Systeme
 - d) Der fraktalsystemische Ansatz von Renaud van Quekelberghe

3. Versuch, eine Erklärungslücke zu schließen: Anwendung der fraktalsystemischen Eigenschaften auf die Lust an gewalttätigem Verhalten

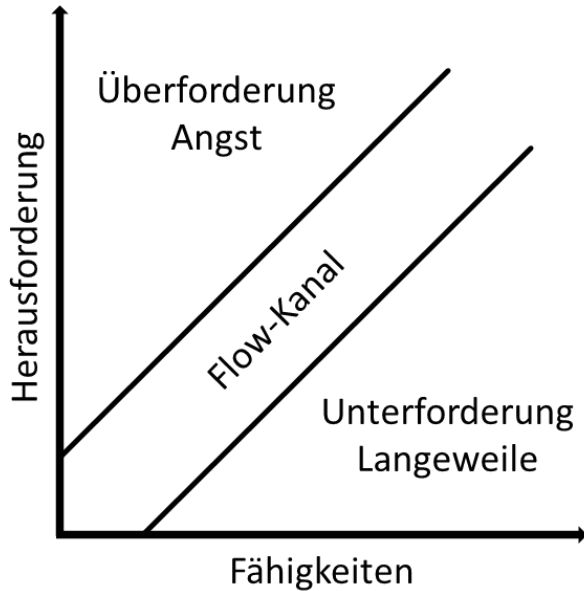
„Was bisher geschah: In den ersten Wochen dieses Semesters wurde Ihnen aufgezeigt, welche Erklärungsansätze für aggressives Verhalten der empirischen Überprüfung standhalten. Es sind dies im Wesentlichen Frustration einschließlic Angs, sodann Modelllernen, bestimmte psychische Störungen wie etwa antisoziale Persönlichkeitsstörung – ich erinnere Sie in diesem Zusammenhang daran, dass bei circa zwei Drittel aller Gefängnisinsassen eine schwere Persönlichkeitsstörung diagnostiziert wird – und Selbstwirksamkeitserleben, wie es die gängigen Konzepte der

Handlungskontrolle teilweise bereits seit über einem halben Jahrhundert beschreiben – als Erstes seinerzeit der berühmte ‚Locus of control of reinforcement‘ gemäß Julian B. Rotter. Als Beispiel für antisoziales Selbstwirksamkeitserleben nenne ich Ihnen heute zusätzlich die Antwort eines persönlichen Bekannten, mit welcher dieser den Grund für seinen rücksichtslosen Don-Juanismus kürzlich – auf meine Frage hin – erklärte: Er tut dies nach eigenen Angaben – hier im Originalton – zunächst mit einer Gegenfrage konternd: ‚Warum, warum! Weißt du, warum ein Gepard auf der Jagd nach seiner Beute mit hundertzwanzig Sachen durch die Steppe donnert? Weil er es kann. WEIL ER ES KANN!‘

Schließlich kamen wir, in Verbindung mit der Selbstwirksamkeitserfahrung, auf Erlebnisdefizite als Gewaltauslöser zu sprechen, etwa bei herumlungern den arbeitslosen Jugendlichen in der Agglomeration von europäischen Großstädten. Nebenbei bemerkt: Auf die psychologische Seite der aktuellen Problematik einer Rekrutierung dieser Jugendlichen durch den IS werden wir heute – je nach Zeit – zumindest ansatzweise noch zu sprechen kommen.

Das Thema Erlebnisdefizit leitete vor ein paar Wochen über von der Aggressions- zur Glückspsychologie. Dabei erfuhren Sie unter anderem, wenn Sie es nicht bereits wussten, was der ungarisch-amerikanische Psychologe Mihaly Csikszentmihalyi hauptsächlich unter Glück versteht: namentlich Aktivitäten, welche uns optimal herausfordern und die intrinsisch motiviert sind. Also weder überfordern – dies hätte Sorge bis hin zu Angst zur Folge – noch unterfordern, was wiederum Langeweile nach sich ziehen würde.“

Jetzt zeigt Erich nochmals die Powerpoint-Folie mit dem berühmten Flow-Situations-Konzept gemäß Csikszentmihalyi:



Er fährt fort:

„Weil die Auskunftspersonen in den entsprechenden Interviews am häufigsten von einem Gefühl des Fließens sprachen, wählte Csikszentmihalyi 1975 den heutzutage leider überstrapazierten, praktisch in den Volksmund eingegangenen Begriff ‚Flow‘ dafür. An jener Stelle nahmen wir auch Kenntnis vom sogenannten Paradox der Arbeit, welches auf der Tatsache gründet, dass sich Flow statistisch signifikant häufiger in der Arbeit als in der Freizeit ereignet, die Befragten jedoch – wiederum im Durchschnitt – Freizeit eindeutig mehr schätzen als Arbeit. In Klammern bemerkt: Natürlich wurden diesbezügliche Unterschiede etwa zwischen

[...]

...]

Literatur

Atmanspacher H. und Fach W. (2004): *Akategorialität als mentale Instabilität*. In: *Psychologie des Bewusstseins*. Band 1. Wilfried Belschner, Harald Piron, Harald Walach. LIT-Verlag.

Bischof N. (1996): *Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben*. München, Zürich: Piper.

Bischof N. (2016): *Struktur und Bedeutung. Einführung in die Systemtheorie*. 3., vollst. überarb., erw. Auflage. Hogrefe, vorm. Hans Huber: ISBN 978-3-456-85225-6.

Castaneda C. (1976): *Reise nach Ixtlan*. FISCHER Taschenbuch Verlag: ISBN 3596218098.

Csikszentmihalyi M. (1985): *Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: Im Tun aufgehen*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Csikszentmihalyi M. (1992): *Flow. Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Dittrich A. (1996): *Ätiologie – unabhängige Strukturen veränderter Wachbewusstseinszustände*. VWB-Verlag: ISBN 978-3-86135-456-7.

Festinger L. (1957): *A theory of cognitive dissonance*. Stanford UNIV PR.: ISBN 0804701318.

Haken H. und Schiepek G. (2006): *Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation in der Psychologie verstehen*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co.

Jung C. G. (2017): *Psychologie und Alchemie*. Patmos Verlag: ISBN 978-3-8436-0131-3.

Kekulé A. (2017): *Lehrbuch der organischen Chemie – Zweiter Band*. Hansebooks: ISBN 978-3-7436-7545-2.

Libet B. (2013): *Neurophysiology of Consciousness*. Springer, Berlin: ISBN 978-1-4612-6722-5.

Lorenz E. N. (1963): *Deterministic nonperiodic flow*. J. Atmos. Sci., 20, 130-141, [https://doi.org/10.1175/1520-0469\(1963\)020<0130:DNF>2.0.CO;2](https://doi.org/10.1175/1520-0469(1963)020<0130:DNF>2.0.CO;2)

Mead G. H. (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Suhrkamp Verlag: ISBN 978-3-518-27628-0.

Mecacci L. (2004): *Der Fall Marilyn Monroe und andere Desaster der Psychoanalyse*. btb Verlag: ISBN 978-3442731107.

Messmer R. (1996): *Die Grenzen der Seele wirst du nicht finden*. Herder Verlag, Freiburg: ISBN 3451045036.

Meyer C. F. (1986): *Jürg Jenatsch*. Reclam, Philipp Verlag: ISBN 978-3-15-006964-6.

Moody R. A. (2001): *Leben nach dem Tod: Die Erforschung einer unerklärlichen Erfahrung*. Rowohlt Taschenbuch Verlag: ISBN 3499613492.

Neumann E. (1999): *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins*. FISCHER Taschenbuch Verlag: ISBN 3596420423.

Precht R. D. (2007): *Wer bin ich und wenn ja, wie viele? Eine philosophische Reise*. Goldmann: ISBN 978-3-442-31143-9.

Prigogine I. (Hrsg.) und Rice S. A. (Hrsg.) (1992): *Advances in Chemical Physics*. Wiley, John and Sons Ltd: ISBN 978-0-471-54018-2.

Ring K. (1999): *Im Angesicht des Lichts*. Gebundene Ausgabe. Ariston Verlag: ISBN 372052101X.

Rotter J. B. (1966): *Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement*. Psychological Monographs: General and Applied, 80(1), 1-28. <https://doi.org/10.1037/h0092976>

Saboom M. (1998): *Light and Death*. Zondervan Taschenbuch Verlag: ISBN 0310219922.

Sacks O. (2016): *On the Move: Mein Leben*. Rowohlt Taschenbuch Verlag: ISBN 3499628937.

Schallberger U. (2000): *Die Erlebnisqualität in Arbeit und Freizeit*. Unveröffentlichte Projektbeschreibung des psychologischen Instituts der Universität Zürich, Abteilung Angewandte Psychologie.

Scharfetter C. (Hrsg.) (1997): *Der spirituelle Weg und seine Gefahren*. Stuttgart: Enke.

Schnitzler A. (2006): *Traumnovelle*. FISCHER Taschenbuch Verlag: ISBN 978-3-596-17042-5.

Seligman M. (2005): *Der Glücks-Faktor. Warum Optimisten länger leben*. Bonn: Lübbe GmbH & Co.

Strassberg D. (2012): *Psychopharmaka und Grenzobjekte*. In: *ADHS – Eine Krankheit wird erwachsen*. Netzwerk Entresol (Hrsg.). Zürich: Sphères (Reihe sphèressays).

Tschacher W. (1997): *Prozessgestalten*. Hogrefe Verlag: ISBN 3801710629.

Van Lommel P. (2018): *Endloses Bewusstsein: Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung*. Knauer MenSana TB Verlag: ISBN 9783426878224.

Van Quekelberghe R. (2005): *Transpersonale Psychologie und Psychotherapie. Grenzenlose Grenze des Bewusstseins*. ISBN 88074-476-9.

Walach H. (2003): *Generalisierte Quantentheorie. Eine theoretische Basis zum Verständnis transpersonaler Phänomene*. ISBN 3-8142-088-7.

Wunderli J. (1985): *Schritte nach innen. Östliche Meditation und westliche Mystik*. Herder Verlag GmbH: ISBN 3451168596.

Yalom I. D. (2008): *Und Nietzsche weinte*. BTB Tb Verlag: ISBN 9783442737284.

Znoj H. (2010): *Die Psychologie des Motorrads – Zur Wechselwirkung von Mensch und Maschine*. Hogrefe (vorm. Verlag Hans Huber): ISBN 978-3-456-84895-2.